

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis

Am 11. Oktober 2015

Textgrundlage: Johannes 5,5-13

Hört eine Geschichte aus dem Johannesevangelium, uns zum Nachdenken aufgeben: Jesus ist wieder einmal in Jerusalem. Wieder einmal, weil ein großes jüdisches Fest ansteht. Und er kommt von Norden, aus Galiläa, da hat er grade jemanden gesund gemacht, nun also will er in die Hauptstadt, zum Fest.

Wenn man von Norden kommt, kommt man vorbei an so etwas wie einem Teich, an einem künstlich angelegten Teich, der mit Wasser aus einer Quelle gespeist wird. Dieser Teich heißt Bethesda.

Hier also muss auch Jesus vorbei. Und an dem Teich ist wie immer allerhand los, denn man sagt dem Wasser heilende Wirkung nach. Dutzende Menschen sind wohl schon gesund geworden, durch ein Bad in dem Wasser. Allerdings heilt das Wasserbad nur dann, wenn man eintaucht, wenn es sich gerade bewegt und das geschieht nicht ständig und man muss schnell sein, oder man muss jemanden haben, der einen hineinträgt und der einem hineinhilft.

Wenn sie sich fragen, warum das Wasser sich bewegt - gibt es da verschiedene Erklärungen. Am besten gefällt mir ja die Version mit dem Engel, der von Zeit zu Zeit das Wasser in Bewegung setzt, dadurch dass er es berührt... Die Pragmatiker unter uns würden wohl eher der Version glauben, dass es sich bewegt, weil es auch einem anderen Becken hinüberfließt.

Wie dem auch sei. Jesus trifft an dem Teich ein und will gar nicht dort verweilen. Aber ihm fällt einer auf, den hat er schon einmal dort gesehen, das ist allerdings schon eine Weile her und er wundert sich und so fragt er ihn, warum er denn noch nicht ins Wasser gestiegen sei.

Tja und dann hört er seine Geschichte:

Fast 40 Jahre liegt er schon hier. Weil er zu langsam sei, weil er niemanden habe, der ihn ins Wasser brächte, wenn es sich bewegt.

Wenn ich mir vorstelle, dass Jesus ungefähr mein Alter hat als er das hört, also dass er selbst noch nicht einmal so lange auf der Welt ist, wie dieser Mann an dem Teich bereits

auf Heilung wartet, da kann ich mir gut vorstellen, wie sehr ihn die Geschichte dieses Mannes berührt.

Mich jedenfalls berührt sie. Fast 40 Jahre, warten, geduldiges Warten. Wahrscheinlich weiß er nicht mal mehr worauf. Immer wieder ist jemand schneller im Teich als er, immer wieder muss er sich eingestehen, dass er zu langsam und dass er zu allein ist, um jemals den Teich, seine einzige Hoffnung zu erreichen. Unglaublich!

Aber da er augenscheinlich noch da ist, hat er die Hoffnung nie aufgegeben, die Hoffnung, dass sich sein Schicksal eines Tages doch noch ändern würde. Er ist nicht frustriert abgedreht, oder hat sich das Leben genommen.

Ich stelle mir vor, dass er sich sogar mit jenen freuen kann, bei deren Heilung er Tag für Tag zuschaut. Ich stelle mir vor, dass ihm das die Kraft gibt, weiter zu warten. Ich stelle mir vor, dass er nach fast 40 Jahren zuhause ist, dort an diesem Teich und die sog. Heilung gar nicht mehr im Blick ist...

Und ich frage mich, ob jemand, der 40 Jahre an einem Ort wartet, darauf, dass sich etwas ändert, ob der noch weiß, wohin, wenn sich etwas ändert.

Und es änderte sich was:

Willst du gesund werden? Fragt Jesus den, der da liegt und wartet.

Herr, antwortet der, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt, wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Willst du gesund werden? Eine klare Frage.

Die Antwort allerdings, ist alles andere als klar: kein Ja, ich will! Kein, nein, ich will nicht. Nur Erklärungen dafür, warum alles ist, wie es ist.

Und dann?! Trägt Jesus ihn in den Teich? Hilft Jesus ihm endlich ins Wasser? Nein!

Er sagt: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Es ist nicht das Wasser, auf das er fast 40 Jahre lang hoffte, es ist nicht so, wie er dachte, es ist ganz anders. Viel leichter: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin.

Und sogleich wurde der Mensch gesund, nahm sein Bett und ging hin...

Doch wohin?! Wohin geht einer, der den Ort seines Lebens verloren hat?

Wohin geht einer, an dessen Lebensort Bürgerkrieg herrscht und der deswegen, nach fast 40 Lebensjahren mit seiner Familie diesen Ort verlassen muss?

Wohin geht einer, an dessen Lebensort Korruption den Alltag bestimmt, und der deswegen mit fast 40 Lebensjahren diesen Ort verlassen will?

Wohin geht einer, an dessen Lebensort Hunger das täglich Brot ist, und der deswegen mit 40 Jahren woanders seinen Hunger zu stillen versucht?

Der Aufbruch des Kranken am Teich Bethesda ist kein freiwilliger Aufbruch.

Ich stell mir vor, wie ratlos der einst Kranke ist, als er tatsächlich aufstehen kann, seine Matte einrollt, sie unter den Arm klemmt und vorsichtig losläuft.

Ein Aufbruch ins Ungewisse - wohin?

Und doch ist diese Geschichte keine von Flucht und Vertreibung, auch wenn wir in diesen Tagen schnell und immer schneller diese Assoziationen haben.

Seine Geschichte ist eher die meiner Eltern im Jahre 1989. 40 Jahre Deutsche Demokratische Republik gehen zu Ende, ziemlich abrupt. 40 Jahre Warten und Hoffen, dass dieses System es schafft, ein menschliches Antlitz zu bekommen, eines, das es ermöglicht, aufzustehen, zu gehen, heil zu leben. Und dann kommt alles ganz anders, es kommt, nicht der Messias, es kommt die friedliche Revolution und ziemlich schnell ist der Ort, an dem meine Eltern 40 Jahre lebten, nicht mehr da.

Also: Wohin?!

Den Kranken vom Teich Bethesda trifft Jesus im Tempel wieder. Dorthin ist er gegangen. Die Menschen aus der Deutschen Demokratischen Republik haben ganz unterschiedliche Wege gewählt, auch in die Kirchen. Die Frage nach dem Wohin?!, wenn dein Lebensort sich so verändert, die hat sich wohl allen gestellt. Und manche haben die Antwort bis heute nicht gefunden.

Und jetzt? Wie kann so eine Geschichte enden?

Was kann ich Ihnen noch sagen, nur dieses und das auch nur von mir:

Ich hoffe noch immer und immer wieder auf den, der mich befreit von allem, was mich auf meine Matte fesselt, auf den, der mich befreit, von dem, was mich lähmt und mich nicht tun lässt, was ich tun will. Ich hoffe und ich bete, dass es keine 40 Jahre dauern wird, bis ich, diese meine Matte, die mich festhält, einrollen kann, unter den Arm klemme und mich aufmache. Wohin?! Ins Leben!

Amen.

Juliane Rumpel, im Oktober 2015